

APPENZELLER VERLAG

Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung
oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Appenzeller Verlag
www.appenzellerverlag.ch

Petra Ivanov

FREMDE
HÄNDE

Kriminalroman

Appenzeller Verlag

Berat hatte kein grosses Freizeitangebot. Am Abend, wenn die Sonne hinter den Bergen verschwand, strömten die Menschen auf die Strasse. Fein gekleidet, gewaschen und geschminkt, schlenderten sie der Hauptstrasse entlang. Im Süden begleitete sie der Osum-Fluss. Die alte illyrische Festung hoch oben auf dem Berg Gorica war um diese Zeit nur noch als Schatten zu erkennen. Im Basarviertel boten die Händler ihre Waren an, wie die Türken es schon im fünfzehnten Jahrhundert getan hatten. Die Menschen träumten vom grossen albanischen Helden Skanderbeg, der im Jahr 1455 erfolglos versucht hatte, Berat von den Türken zurückzuerobern. Sie träumten von Westeuropa, das aber keinem Auswanderer das Glück brachte, das er sich erhofft hatte.

Sie standen auf der Brücke Ura e Gorices und betrachteten das Wasser des Osum, der ihre Träume ins Mittelmeer trug. Die «Stadt der tausend Fenster», wie Berat auch genannt wurde, schaute schweigend zu.

In Kombinat ging niemand abends spazieren. Männer sassen resigniert und erschöpft vor den Hauseingängen. Sie starrten matt vor sich hin. Aus dem Innern der Gebäude ertönten ungeduldige Frauenstimmen. Kinder jagten lahme Katzen durch die Fabrikhallen.

Felix trat in die Wohnung und stellte seine Einkaufstasche hin. Er streifte seine triefende Jacke ab und trocknete mit dem Ärmel sein Gesicht. Er wollte Regina mit einem chinesischen Nachtessen überraschen, aber seine Glieder waren zu steif, um gleich in der Küche ans Werk zu gehen. Er liess die Einkäufe stehen und eilte ins Bad. Mit Bedauern drehte er nach wenigen Minuten den Hahn zu und griff nach einem Frottier-

tuch. Es roch nach Regina. Er atmete tief ein und suchte dann sein eigenes Tuch. Regina mochte es nicht, wenn er ihre Sachen benutzte.

Aufgewärmt ging er in die Küche und packte die Lebensmittel aus. Während er den Ingwer und frische Kräuter auf der Marmorablage ausbreitete, ging er in Gedanken nochmals einen Artikel durch. Er hatte sich sehr bemüht, die Problematik der Südanflüge von allen Seiten zu beleuchten. Dies hatte zu einer Auseinandersetzung mit der Leiterin der Lokalzeitung, des «Dübendorfers», geführt, da sie der Meinung war, er betreibe zu viel Aufwand. Felix sah das anders. Lokalblätter wurden sehr genau gelesen.

Zielstrebig schnitt er den Ingwer in dünne Scheiben. Es gab keinen Grund, die Latte bei kleineren Zeitungen tiefer zu legen. Er nahm eine Zitrone in die Hand. Felix befasste sich schon längere Zeit mit dem Thema Lärm. Er wusste, dass die Leser daran interessiert waren, Fakten über die bisherige Entwicklung der Lärmimmissionen und über die Prognosen zu erfahren. Längst war nicht der Militärflugplatz allein dafür verantwortlich, dass es in «Düsendorf», wie die Stadt genannt wurde, laut war. Sowohl der öffentliche wie auch der Strassenverkehr nahmen zu. Und nun verschärfte die Expansionsgelüste des Flughafens die Situation noch zusätzlich.

Felix presste die Zitrone energisch aus. Als Journalist würde er sein Bestes geben, die üblen Machenschaften der Flughafenbetreiber an die Öffentlichkeit zu bringen.

Aus der Zitronenhälfte liess sich kein Tropfen mehr herauspressen. Grimmig mischte Felix dem Saft Gewürze bei und stellte die Sauce beiseite. Er goss Erdnussöl in eine Pfanne und dämpfte Zimt, Kardamom und Nelken.

Normalerweise war Regina um diese Zeit zu Hause. Felix wartete noch damit, den Fisch anzubraten. Er nutzte die Zeit, um ein Feuer im Schwedenofen anzufachen. Während die

Flammen hinter seinem Rücken knisterten, stand er am Fenster und starrte in die Dunkelheit. Sein Spiegelbild im Glas irritierte ihn. Er versuchte, das alte weisse T-Shirt, das ihm die Sicht auf den Garten versperrte, zu ignorieren. Aber der Europa-Park-Aufdruck lenkte ihn ab. Die grossen Augen der Euromaus leuchteten begeistert auf seiner Brust. Er hielt den Atem an und richtete sich auf. Ihr lachender Mund wurde ein bisschen in die Breite gezogen, aber das T-Shirt spannte nicht wirklich.

Der Reis war fertig und duftete frisch. Die Kirchenglocken schlugen die volle Stunde. Felix zählte acht Schläge. Regina rief immer an, wenn sie das Büro später verliess. Eigentlich hätte sich Felix Sorgen machen müssen, doch er ärgerte sich. Er versuchte, sie auf ihrem Mobiltelefon zu erreichen, bekam aber nur die Combox. Frustriert setzte er sich vor den Fernseher. Kaum hatte er es sich bequem gemacht, ging die Tür auf. Er hörte, wie sich Regina von jemandem verabschiedete. Er blieb vor dem Fernseher sitzen, ein Hund in einem rosaroten Rüschenkleid führte Kunststücke auf. Regina kam ins Wohnzimmer.

«Mein Gott, was ist passiert?» Felix sprang auf. In Reginas Hosenbein klaffte ein grosses Loch. Ihre Hände und ihr Gesicht waren verkratzt.

«So ein Idiot kam geradewegs auf mich zugerast, als ich die Strasse überqueren wollte», erklärte sie. Sie klang eher erschöpft als wütend. Sie wollte sich setzen, blieb aber stehen, um den Sessel zu schonen.

Felix ging auf sie zu und wollte sie in die Arme nehmen. Regina wies ihn zurück.

«Ich muss diese nassen Sachen ausziehen», sagte sie. Besorgt begutachtete sie ihren Wollmantel und fragte sich, ob es einen Zweck hatte, ihn reinigen zu lassen.

«Hast du dir weh getan?»

«Ich konnte noch rechtzeitig zur Seite springen. Hab nur einige Kratzer.» Und mein Stolz ist verletzt, dachte sie. Ihr erster Gedanke hatte nicht dem flüchtenden Mercedes gegolten, als sie auf der nassen Strasse lag, sondern Cavalli. Er hatte den Unfall beobachtet, als er in seinen Wagen einsteigen wollte. Eine Sekunde lang hatte er gezögert. Der Polizist in ihm wollte dem Mercedes nach, der Mensch zu Regina. Der Entscheid war schnell gefällt, und er rannte zu Regina, während der Mercedes im Regen verschwand.

«Soll ich dir ein Bad einlaufen lassen?», fragte Felix.

«Gerne.»

Warmer Dampf stieg aus der Wanne, als Regina sich auszog. Felix sammelte die schmutzigen Kleider ein und setzte sich auf den Wannenrand.

«Alles in Ordnung?»

«Ja.» Regina schloss die Augen und sank tiefer ins Wasser. Ihre Schürfwunden brannten.

«Kann ich etwas für dich tun?»

«Nein. Doch. Lass mich bitte allein.»

«Soll ich dir noch etwas zu essen bringen? Ich habe Fisch mit Zitronensauce gemacht.»

«Nein danke.»

Felix ging aus dem Bad und schloss die Tür hinter sich. Der Ärger kam wieder hoch. Er ertrug es nicht, wenn Regina ihn ausschloss. Manchmal kam er sich vollkommen überflüssig vor. Ihre Distanziertheit löste in ihm Angst aus. Es war ihm nicht klar, was ihr an ihm gefiel. Regina hätte jeden haben können. Jedenfalls jeden, der mit ihren Launen zurechtkam. Er hatte noch fragen wollen, wessen Stimme er vorhin gehört hatte, traute sich aber nicht. Stattdessen ging er in die Küche und räumte das Essen weg. Er hatte ebenfalls keinen Hunger mehr. Der Fisch würde auch morgen noch gut schmecken. Den trockenen Reis warf er in den Mülleimer.

Tobias Fahrni stellte den Brotkorb auf den Tisch im Sitzungsraum und pickte eine Rosine aus einem Maisbrötchen.

«Hat dir deine Mutter keine Manieren beigebracht?», fragte Pilecki, ohne von seiner Zeitung aufzusehen. Fahrni ignorierte den kleinen Tschechen. Er hielt nach einer weiteren Rosine Ausschau, die meisten waren aber zu tief in den Teig gebacken.

«Fahrni hat es schon immer gut verstanden, die Rosinen aus allem raus zu picken», sagte Gurtner mürrisch.

«Ist ja gut», erwiderte Fahrni. «Dann nehme ich mir halt ein Ganzes.» Ohne auf Zustimmung zu warten, ergriff er sich das grösste Brötchen und biss genüsslich hinein. «Wo bleibt denn der Häuptling? Es ist schon halb acht.»

«Er wartet unten auf Flint», erklärte Meyer.

Kaum hatten sie Cavallis Abwesenheit erklärt, ging die Tür auf.

«Was ist denn passiert?», entfuhr es Fahrni laut. Sein Maisbrötchen blieb auf halbem Weg zum Mund abrupt stehen. Entsetzt starrte er Regina an. Ihre rechte Wange war aufgeschürft und angeschwollen.

«Nun mach nicht gleich in die Hose», maulte Gurtner. «Die Dame hat sich bloss eine Schürfung zugezogen.»

«Danke für die Erklärung», sagte Regina trocken. Sie erzählte nur kurz, was am Vorabend geschehen war. «Kommen wir zur Sache.»

Fahrni schluckte das restliche Brot. Er setzte eine ernste Miene auf, was ihm mit seinem Vollmondgesicht nur schlecht gelang. Cavalli fasste zusammen, was bereits bekannt war.

«Wir haben nicht viel», sagte er, und blickte in die Runde. «Ich erwarte gegen Mittag einen Anruf von Hahn. Bis dann sollte die Leiche vom Schaum befreit sein.»

«Die mutmassliche Leiche», korrigierte Regina.

«Das Röntgenbild war eindeutig.»

«Eine einzelne Hand hätte ja im Handschuhfach Platz gehabt», witzelte Pilecki.

Fahrni schaute Cavalli ungeduldig an und wartete darauf, dass man ihm das Wort gab. Cavalli nickte ihm zu.

«Wir haben den Chrysler», sagte er wichtig. «Er wurde gestern um 7.15 Uhr von einem gewissen Guido Bachmann, wohnhaft an der Glattwiesenstrasse in Schwamendingen, als gestohlen gemeldet.»

«Gut», sagte Cavalli. «Du und Meyer fahrt gleich nach der Sitzung zu diesem Bachmann.» Fahrni nickte beflissen.

Zobeli wird sich freuen, dachte Regina und erinnerte sich an Cavallis spöttische Worte. Sie hatte selber nicht damit gerechnet, dem Fahrzeug so schnell auf die Spur zu kommen. Der Täter hätte damit rechnen müssen, dass der Diebstahl bald entdeckt werden würde. Wahrscheinlich war ihm keine Wahl geblieben. Doch wer kommt unter Druck auf die Idee, eine Leiche einzuschäumen, überlegte sie perplex. Wer schnell handeln musste, griff meist zu etwas Naheliegendem. Für wen war Pistolenschäum etwas Naheliegendes? Sie notierte den Gedanken auf einem Notizblatt.

«Wie sieht es mit den Vermisstmeldungen aus?»

«Eine ganze Menge junger Frauen wird vermisst», gab Pilecki gelangweilt Auskunft. «Fingerbeschreibe liegen aber keine vor.»

Cavalli schaute Juri Pilecki mit erhobener Augenbraue finster und zugleich amüsiert an.

«Ist ja gut», verteidigte sich dieser und machte mit den Händen eine entschuldigende Bewegung.

Regina brachte die Frage wegen des Einschäumens auf. «Wer hat im Alltag mit Pistolenschäum zu tun?»

«Jeder, der Renovationsarbeiten ausführt», murmelte Gurtner. «Hohlräume in Verkleidungen oder Fassaden werden damit gefüllt.»

«Und die ganze Kunststoffindustrie arbeitet damit», fügte Pilecki hinzu.

«Pilecki und Gurtner, geht der Identität der Frau weiter nach. Konzentriert euch vorerst auf den Raum Schwamendingen, wo das Fahrzeug gestohlen wurde.» Cavalli wandte sich an Fahrni und Meyer. «Haltet mich auf dem Laufenden, was den Wagen betrifft und sucht nach Zeugen des Diebstahls.»

Zum Schluss vereinbarte er mit Regina einen Termin im IRM.

«Los, an die Arbeit», befahl er, als sein Team sich nicht rührte. Der Lärmpegel stieg.